

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mt. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Abkürzungen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und der dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltenen Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten am die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 395. (Erstes Blatt.)

Mittwoch, 8. Oktober 1902. (Brigitte.)

29. Jahrgang.

SC. Das Handwerk auf der Düsseldorf-Ausstellung.

Das Handwerkerfest vom Jahre 1897 hat bekanntlich die Handwerkskammern ermächtigt, mancherlei Veranstaltungen zur Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Meister, Gesellen und Lehrlinge zu treffen; dazu gehört auch die Veranstaltung von Ausstellungen. Hierzu hat nun in diesem Jahre zum erstenmal in größerem Maßstabe eine Handwerkskammer Gelegenheit gehabt, nämlich die Düsseldorf-Kammer durch Vertretung an der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westfalen. Es dürfte wohl überhaupt das erste sein, daß das Handwerk als solches geschlossen den Versuch machte, sich in einer solchen Form — in einem eigenen großen Pavillon — an einer so bedeutenden Ausstellung zu beteiligen. Auch das muß als ein Erfolg des neuen Handwerkerfestes betrachtet werden, welches dem Handwerk zugleich mit der besseren Gelegenheit zur Organisation auch die Gelegenheit zu geschlossener Auftreten nach Außen geboten hat.

Da es sich in Düsseldorf um den ersten Versuch dieser Art handelte, so ist es für weitere Handwerkerfeste — zumal viele Handwerker auch von fernher dem Pavillon der Düsseldorf-Kammer beehren werden — ein persönlicher Besuch abgeflattet haben — um so mehr von Interesse, zu erfahren, wie sich dieser Versuch bewährt hat. Der kürzlich erschienene Jahresbericht der Handwerkskammer zu Düsseldorf für 1901-1902 enthält hierüber bemerkenswerte Mitteilungen. Eine unbeschreibliche Fülle von Arbeit und Mühe habe es gekostet, um eine Vertretung des Handwerkes in solcher Art und Weise an der Industrie-Ausstellung zu ermöglichen. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten seien zu überwinden gewesen. Bei der Zersplitterung, die ja im Handwerk geradezu sprichwörtlich geworden, sei es eine unendlich mühselige Arbeit gewesen, zunächst einmal die Kräfte des Handwerkes zu dem beabsichtigten Zweck zu sammeln, und zahlreiche Versammlungen und Besprechungen seien erforderlich gewesen, um überhaupt die Handwerker für die Beteiligung an der Ausstellung zu interessieren. Der Bericht schildert dann die Schwierigkeiten der näheren Vorbereitungen, die dadurch sehr vergrößert wurden, daß der Ausstellungspavillon erst knapp vor dem Eröffnungstermin (1. Mai) fertig wurde. Auch die Verteilung der Plätze unter die Aussteller war kein leichtes Stück Arbeit, zumal

die zur Ausstellung Angemeldeten bei ihrer Vielgestaltigkeit schlecht sich zu einem harmonischen Ganzen vereinigen ließen. Da sich bei derartigen Veranstaltungen stets manche bei der Platzverteilung benachteiligt glauben, so ist die Meinung recht beachtenswert, die der Bericht in dieser Hinsicht ausspricht: „Wenn es sich um Unternehmungen handelt, vor so großer und einschneidender Bedeutung, dann muß der Einzelne lernen, auch einmal ein kleines Opfer zu bringen, seine persönlichen Meinungen und Wünsche hinten zu stellen, soweit dies im Interesse der Gesamtheit liegt.“

Was nun der Erfolg dieser Handwerksausstellung betrifft, so kann sich der Bericht damit nicht unbedingt zufrieden erklären. Der Zweck der Ausstellung: dem Handwerk Gelegenheit zu geben, sich als großen wirtschaftlichen Berufsstand zu repräsentieren, dem Publikum zu zeigen, was das Handwerk zu leisten vermag; zu beweisen, daß es noch heute, trotz tiefenstand entwickelter Industrie, konkurrenzfähig sei, ferner den Handwerkern Gelegenheit zu geben, in besonders zu diesem Zweck eingerichteten Musterbetrieben mühseliger Einrichtungen und den Gebrauch mit den für den Handwerksbetrieb geeigneten Maschinen und ihre Wirtschaftlichkeit kennen zu lernen, sei trotz aller Anstrengungen, die seitens der Kammer gemacht worden, nur zum Teil erreicht. Insbesondere gebe die Ausstellung kein Bild der tatsächlichen Leistungsfähigkeit des Handwerkes. Ohne an der Güte der ausgestellten Handwerkszeugnisse Kritik üben zu wollen, muß der Bericht feststellen, daß das Handwerk in seiner Gesamtheit unbedeutend mehr zu leisten vermag, als gerade im Pavillon der Handwerkskammer zur Schau gestellt ist, was um so mehr zu bedauern ist, als die Industrie alles aufzubieten hat, durch hervorragende Leistungen die Augen des Publikums auf sich zu lenken. Interessant sind die Gründe, welche der Bericht hierfür anführt; sind sie jedoch von nicht geringer Bedeutung bei Beurteilung der Handwerkerfrage überhaupt.

„Das Handwerk hätte nach außen hin durch die Ausstellung viel mehr Eindruck und eine viel größere Wirkung erzielen können, wenn es mehr einig, in sich mehr geschlossen wäre. Der so oft schon beklagte Mangel an Einigkeit, der häufig an sich gesunde Geister im Handwerk schon an ihrer Wurzel vernichtet, hat auch hier seinen verheerenden Einfluß ausgeübt. Der Mangel an Einigkeit, hier sei es ausgesprochen, trägt die Hauptschuld daran, daß das Handwerk mit seiner Aus-

stellung nicht so gut abschneidet, wie es sonst ohne jeden Zweifel der Fall gewesen wäre. Man hätte doch wohl glauben sollen, jetzt, wo die Handwerkskammer dem Handwerk die geeignetste und beste Gelegenheit zur Ausstellung bietet, hätten die Handwerker auch möglichst ausgiebig von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. Man hätte glauben sollen, sie hätten die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, zu zeigen, und aller Welt kund zu tun, daß sie Mann für Mann ständen. Das ist nicht geschehen. Vielmehr haben manche Handwerker dem von ihrer Kammer errichteten Heim, das ohne Zweifel allen Anforderungen Genüge leistet, den Rücken gekehrt. Sie haben Unterkunft gesucht und gefunden im Industrie-Pavillon und in der Abtheilung für Kunstgewerbe. Hier sind nun ihre Erzeugnisse inmitten derjenigen der Industrie untergebracht, und ihre Aussteller fühlen sich, trotzdem sie Handwerker sind, geschmeichelt, in der Industriehalle ein Plätzchen, und sei es auch noch so verstreut, gefunden zu haben. Sondern! Handwerker, die die Industrie als ihren geschworenen Feind bezeichnen, die immer und immer wieder darauf hinweisen, daß sie durch den Großbetrieb geschädigt und an die Wand gedrückt werden, hier suchen sie die Industrie auf und die beste und günstigste Gelegenheit zur Ausstellung, die ihnen ihre eigene Organisation bietet, verschmähen sie. Sie wollen auf der Ausstellung als Industrielle gelten bzw. eine Separation des „Kunstgewerbes“ vom Handwerk herbeiführen.“

Ferner beklagt der Bericht, daß viele Handwerker von der Gelegenheit zur Ausstellung überhaupt keinen Gebrauch gemacht oder kurz vor der Eröffnung ihre ursprüngliche Anmeldung zurückgezogen hätten. Der dritte Teil der angemeldeten Ausstellungsfläche wurde nämlich schließlich wieder zur Verfügung gestellt. So kam es, daß das Gesamtbild der inneren Ausstellung Störungen erlitt, daß manches im Handwerkskammerpavillon, ausgestellt wurde, was nur in losem oder gar keinem Zusammenhang zum Handwerk steht, da die zur Verfügung stehenden Plätze zur Vermeidung eines noch größeren finanziellen Defizits um jeden Preis vermietet werden mußten. Mag auch, wie der Bericht ausdrücklich hervorhebt, die bei Beginn der Ausstellungsarbeiten eintreffende allgemeine wirtschaftliche Krise manchem Handwerker die Beteiligung unmöglich gemacht haben, so hätten gewiß doch noch viele die Möglichkeit und die — moralische Pflicht ge-

habt, der Kammer zu einem vollen Erfolg im Sinne des von ihr gewollten Programms zu verhelfen.

„Zusammen — so schließt der sehr lehrreiche Bericht — das wird niemand in Abrede stellen können, hat sich mit Bezug auf die Einigkeit im Handwerk gegen früher doch schon manches zum Guten gewandt. Wenn vieles auch hätte anders und besser sein können, so darf man doch nicht allzu pessimistisch in die Zukunft blicken. Es war der erste Versuch unter dem neuen Handwerkerfest und ohne Zweifel, in mancher Beziehung kann er als gelungen bezeichnet werden. Er wird auch wesentlich dazu beitragen, daß die Handwerker, welche einen immerhin respektablen Beweis ihrer Kraft erbracht haben, hieraus für die Zukunft neuen Muth und neue Hoffnung schöpfen. Hoffen wir, daß sie hierdurch desgleichen auch angeporrt werden zu immer größerer Einigkeit und immer festerem Zusammenhalten, da nur durch Einigkeit und in Einigkeit das eine gemeinsame Ziel erreicht werden kann. Hierbei möge das Handwerk Hinblick auf die Industrie, die groß geworden ist durch ihren Zusammenfluß.“

Deutschland.

Berlin, 7. Oktober.

* Sturmzeichen? In der „Posener Zeitung“

Lesen wir: „Wie uns soeben aus Berlin von gut unterrichteter Quelle aus der Wilhelmstraße berichtet wird, soll als Nachfolger des verstorbenen Oberpräsidenten Herrn von Goltz in erster Linie Herr Dr. von Winter auf der „offiziellen Liste“ stehen. Bewacht sich die Nachricht, so dürfte Herr Graf von Poldowski eher, als man bisher annahm, Nachfolger unseres Herrn Oberpräsidenten werden. Das ist uns nicht zu erwarten, als voraussetzungslos die ganze „Politikgeschichte“ bei der heutigen Stimmung der opponierenden Majorität für die Regierung, wie sie wiederholt in vornehmlicher Weise betont hat, unannehmbar ist, wenn wir uns nicht mit unseren Nachbarn einfach auf den „Kriegsfuß“ stellen.“ Auch der Reichstag soll sehr pessimistisch gestimmt sein; und es ist nicht ausgeschlossen, daß von allerhöchster Stelle demnächst oder in nicht allzulanger Zeit (maximum drei Monate) einschneidende Änderungen in der Regierung bestimmter tonangebender Stellen geplant sind. In Bundesrathlichen Kreisen — es kommen namentlich Bayern, Sachsen und Württemberg in Betracht — ist „unter-

Meine verunglückte Amtsbewerbung.

Nach dem Holländischen von J. Flaubert.

2) Nachdruck verboten.

Ohne weitere Überwältigungen kam ich in Frommshofen an und trat in das erste Wirthshaus ein, um mich in- und auswendig ein wenig zu restaurieren. Bei der Wirthin, einer corpulenten Bauersfrau, deren Hände so fest in den Hüften standen, als ob sie darin festgewachsen wären, erkundigte ich mich nach der Wohnung des Bürgermeisters und der übrigen Honoratioren. „Das treffen Sie gut, junger Herr,“ antwortete die Wirthin, „hier ganz in der Nähe wohnt das Gemeinderathsmittel von Ochs, nur drei Häuser von hier.“ Und während sie mit mir hinausging, verließ ihr Arm zum ersten Male seine Stellung und zeigte mir die bewußte Wohnung. „Sehen Sie da das grüne Haus, wo nun die Käse hingehängt — in den Stall meinte sie natürlich, „der Junge, der dabei ist, ist sein ältester Sohn.“

Einem Augenblick nachher hatte ich das Haus erreicht, und da eine Schelle daselbst ein unbekannter Zugang zu sein schien, hob ich die Thürklinge auf und trat ein.

Ich befand mich in einem großen, hohen Raum, den die Bauern „Herb“ nennen. Am Schornstein saß bei einem großen Feuer, über dem ein riesiger Suppentopf hing, ein kräftiger, ällicher Mann in einem blauen Kittel mit einer Schlafmütze auf dem Kopfe. Er hatte eine kurze Pfeife im Munde und blies schwere grau-blaue Wolken gegen den Kessel, eine Beschäftigung, in der er so verfiel, wie sein Leben, daß er nicht einmal meine Anwesenheit bemerkte. Ich hustete einmal ganz beschiden, was bewirkte, daß der Mann von dem Feuer auf- und mich anblinzelte. Er räufelte sich aber trotzdem nicht und sagte ganz unparlamentarisch: „Was wollen Sie?“

Ich kam einige Schritte näher und stellte mich dem Manne vor.

„So, so, wollen Sie hier Lehrer werden?“ und er schüttelte einige Male mit dem Kopfe, so daß ich fürchtete, daß die Zuspätkommenheit kenne. „Ich kann nicht anders sagen, als daß ich es sehr hübsch von Ihnen finde, daß Sie sich hier einmal sehen lassen,“ fuhr er fort, „und da Sie der erste sind, wäre es nicht übel, wenn Sie auch den anderen erst einen Besuch machten, ehe ich etwas Bestimmtes sagen kann.“

Darin gab ich ihm natürlich Recht und sprach noch die Hoffnung aus, daß Herr von Ochs mich nicht vergessen möchte.

„Darauf können Sie sich verlassen,“ sagte von Ochs, „keine Preise an dem Kessel ausklopfend,“ „Sie gefallen mir gut; nur die Pfeife dürfen Sie nicht tragen. In einer Stadt geht das wohl, aber auf dem Dorfe ist das nicht gebräuchlich.“

Ich hatte meine ganze Verehrtheit nötig, um dem Manne begreiflich zu machen, daß Gebrauch oder Gewohnheit damit nichts zu machen hätte, ebenso wenig wie der Unterschied zwischen Stadt und Dorf, daß ich meine Pfeife nicht aus „Hochmuth“, wie er glaubte, sondern aus blutiger Noth trüge, und dem Himmel danken würde, wenn ich das nicht nötig hätte.

Herr von Ochs schien nur halb überzeugt zu sein; er gab jedoch die Versicherung, daß meine Willen nicht von entscheidendem Einfluß auf seine Stimme sein sollte. Ich schien überhaupt einen ziemlich guten Eindruck auf den eblen und doch so einfachen Herrn von Ochs gemacht zu haben, denn er ersuchte mich, Platz zu nehmen und noch ein wenig zu plaudern, eine Einladung, die ich nicht ablehnen durfte, in der Hoffnung, dadurch seine warme Hand zu erhalten. Wir unterhielten uns sehr gut, und ich glaubte, daß nun der Augenblick günstig wäre, ihm die Empfehlung meines Freundes Müller zu überreichen.

„Müller, sagen Sie, nun, lassen Sie mich einmal sehen, was der schreibt,“ sagte von Ochs, das

Schreiben im Empfang nehmen. „Eine gute Empfehlung kann niemals schaden.“

Nach diesen ermutigenden Worten faltete der Gemeinderath das Papier auseinander und begann zu lesen. Ich beobachtete gespannt sein Gesicht, um zu sehen, welchen Eindruck das glänzende Empfehlungsschreiben auf ihn machen würde. Lange brauchte ich darauf nicht zu warten, denn von Ochs sprang so während von seinem Stuhl auf, daß dieser um- und seine Mütze abfiel. „Dummer Vengel, willst Du mich hier zum Narren halten?“

Ganz verblüfft durch diese unerwartete Anrede, war auch ich von meinem Stuhle aufgesprungen. „Ich begreife nicht,“ wogte ich noch zu flötern.

„Was begreifst Du nicht? Oder glaubst Du, daß ich mich von diesem Müller und Dir beleibigen lasse? Zur Thür hinaus sage ich Dir, und zwar schnell, oder ich werfe Dich hinaus!“

„Aber Herr von Ochs,“ stammelte ich, „es ist gewiß ein Irrthum.“

„Ja, das glaube ich auch,“ antwortete der Bauer, mit einem Stoß in den Rücken gehend, und nun hinaus mit Dir, Kerl!“

In diesem Augenblick kam ein aufgeschreckter Junge, mit einem Rechen in der Hand, wahrscheinlich aus dem Stalle, herein. „Was ist los, Vater?“

„Wirf den Rechen da zur Thür hinaus, Peter!“ Peter war sofort bereit, dem väterlichen Befehle Folge zu leisten. Ich sah nun auch ein, daß es für mich Zeit war, mich aus dem Staube zu machen. Ich konnte jedoch die allfällige Thür nicht schnell genug öffnen, so daß ich noch einige wichtige Pfeile als Andenken aus der Wohnung des Herrn von Ochs mitnahm.

Raum war ich auf der Straße, als die Thür nochmals geöffnet und das Gesicht des wüthenden Bauers sichtbar wurde. „Hier haß Du Deinen Empfehlungsbrief zurück, Lump Du, elender,“ sagte er spottend, mit ein zusammengeknülltes Stückchen Papier zuwerfend. Ich hatte inzwischen Alles be-

griffen und hob, noch ganz verwirrt, den verwünschten und verhängnißvollen Brief auf. Es war halt mein Unglückstag, statt der Empfehlung hatte ich dem guten Manne das böse Begleitsschreiben Freund Müllers übergeben. — Besch!

Die launenhafte Sonne hatte sich indessen wieder hinter den Wolken verborgen und es regnete von Neuem in Strömen. Wäre ich mitten in der Wüste Sahara gewesen, dann hätte mein Zustand nicht trauriger sein können. Mein Rücken schmerzte mich gewaltig und mein Kopf war so verwirrt, daß ich nicht richtig denken konnte. Sollte ich sofort links um kehrt gemacht, dann wäre das sicher das vernünftigste gewesen, und ich wäre vor vielen unangenehmen Abenteuern bewahrt geblieben. Aber der Gedanke an den weniger angenehmen Empfang, der mir zu Hause zu theil werden könnte, wenn ich einige blaue Flecken auf meinem Rücken als einziges Resultat einer unter so günstigen Vorzeichen unternommenen Reise heimbrachte, veranlaßte mich nach einigem Nachdenken, wenigstens noch einen Versuch zu machen.

Hatte derselbe kein besseres Resultat, dann, so überlegte ich, war es noch immer früh genug, die Rückreise anzutreten. Nicht als ob ich noch viele Hoffnungen gehabt hätte hinsichtlich des Gelingens meiner Unternehmung, — ich begriff sehr gut, daß die unverzeihliche Verwechslung bei von Ochs mir großen Schaden bereiten würde — aber ich wollte wenigstens auch das Letzte versucht haben.

Wohin nun zuerst? Das war mir vollkommen gleichgültig, und als mir ein Bauer, dem ich begegnete, auf meine Frage die Wohnung des Gemeinderathsmittels Müller zeigte, war ich sofort entschlossen, dahin zu gehen.

Das Haus desselben hatte ein weniger lässliches Aussehen als die meisten anderen; es war eine Art Herrenhaus, und der grüne Schellentopf würde allein schon in den Augen der Dorfbevölkerung hingereicht haben, es als solches zu bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

... gegen d
... Herrn Hein
... vollständig
... ist nicht
... Betrüger ist
... worden und
... einen Einbu
... gestern Nach
... mit Zucht
... Dieser hatt
... "Gesellschaf
... Personen her
... in Stadtv
... "Stadtauz."
... ; ein andere
... 00 M. her
... "Direktor" a
... nro-Akzept
... Bank ausfak

Dr. Bergmanns Kneipp'sche Heilanstalt.
Luftcurort Cleve das ganze Jahr geöffnet. Prospective versendet
 Dr. Bergmann, fr. Vabarzt i. Wörishofen.

